

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

259 (5.11.1934)



# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 59, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamteinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. X. 3400.



Anzeigeberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 8 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Nachdrucke und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 259

Montag, den 5. November 1934

106. Jahrgang

## Kurze Tagesübersicht

Im Rahmen der Gauhochschulungstagung der NS-Frauenenschaft des Gauess Südhannover-Braunschweig sprach Reichsminister Ruft über die Aufgaben der Frau in der nationalsozialistischen Bewegung.

Die fortgesetzten Eingriffe in das Schulwesen des Memelgebiets haben eine einmütige Ablehnung der memelländischen Elternschaft gefunden, denn 80 Prozent der Eltern haben bei einer Fählung Deutsch als die Umgangssprache mit ihren Kindern angegeben.

Frankreichs Ministerpräsident Doumergue hielt am Samstag im Rundfunk eine Rede, in der er Ausführungen über seine Pläne in der Innenpolitik machte.

Der französische Ministerrat hat den ihm vom Ministerpräsidenten Doumergue vorgelegten Verfassungsreformplan mit Mehrheit angenommen.

Ministerpräsident Gömbös ist am Sonntag zu wirtschaftspolitischen Verhandlungen nach Wien gefahren und wird am Montag in Rom eintreffen um mit Mussolini und Suwisch über die ungarischen Revisionsforderungen zu verhandeln.

In Südfrankreich mußte am Samstag ein deutsches Schnellpostflugzeug eine Notlandung vornehmen. Der Flugzeugführer wurde leicht verletzt. Die Flugpost wurde durch ein französisches Flugzeug in Carcassonne in Richtung Sevilla weiterbefördert.

In Essen erfolgte am Sonntag die feierliche Einweihung des Freikorps-Gehrenmals an der Ruhr. U. a. hielten Reichsleiter Baiter, Gauleiter Staatsrat Terbowen und Reichsstatthalter Ritter von Epp Ansprachen.

Als Auftakt der Nürnberger NS-Kulturwoche in Verbindung mit der gleichzeitig laufenden großzügigen Werbung für das deutsche Buch sprach am Sonntag auf einer Festtagung Reichsminister Dr. Stang über den Neubau des deutschen Kulturlebens.

Der Transpazifikflieger Kingsford-Smith hat als Erster den Westflug von Australien nach Kalifornien vollbracht. Er benötigte für seinen Flug Brisbane (Ostaustralien)—Honolulu—Oakland (Kalifornien) die Rekordzeit von 40 Flugstunden.

Das rechtsstehende Blatt „La Presse“ berichtet über einen neuen Stavisky-Skandal. Es handelt sich um eine Finanzierungsgesellschaft im Departement Nord, die sich ihre Mittel durch falsche Abrechnungen von Roms für die „befreiten Gebiete“ verschafft haben soll. Der Fehlbetrag belaufe sich auf 200 Millionen Franken.

Auf der Sondertagung des Sozialamtes anläßlich der Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront Schlefien hielt auch der Stabsleiter der PD, Dr. Ley, in Breslau eine Rede.

In Nizza fand am Samstag die feierliche Niederlegung der Ratifikationsurkunde des am 12. September in Genf unterzeichneten Vertrages über die freundschaftliche Zusammenarbeit der drei baltischen Staaten statt. Der Baltikvertragsvertrag ist damit in Kraft getreten.

## Gelcitwort zur „Woche des deutschen Buches“

Kann es etwas Wunderbares geben als über Raum und Zeit mit dem Geist großer Menschen verbunden zu sein? Ist es nicht so, als ob wir Zwiegespräche mit Waltther von der Vogelweide, Hans Sachs, Schiller oder Goethe hielten, wenn wir die Werke ihres Geistes aufschlagen? Oder ist es nicht wie das besänftigende Gefühl der persönlichen Ansprache, wenn wir das Buch eines lebenden Schriftstellers lesen?

Wer den Geist der Großen liebt und sich am Schönen erfreuen, wer das Leben und die Kämpfe der Menschheit in allen Tiefen und Höhen erleben will, wird ein Freund des Buches sein, wie das Buch sein Freund sein soll. Bücher sind treueste Freunde; sie stehen immer bereit, in guten und bösen, in heiteren und trüben Tagen. Bücher sind die besten Waffen und Rüstungen im Kampf der Geister. Ihr persönlicher Besitz bringt sie uns erst recht nahe. Darum erwerbt gute deutsche Bücher, hütet sie und haltet ihnen die Treue!

Das deutsche Buch ist Wahrer und Hüter des deutschen Geistes.gez. Dr. Wilhelm Frick, Reichsminister des Innern.

## Aufruf Birros an die Deutsche Front

Saarbrücken, 3. Nov. Der Landesleiter der Deutschen Front, Birro, veröffentlicht folgenden Aufruf an die Mitglieder der Deutschen Front:

Die Lage an der Saar beginnt durch unverantwortliche gegnerische Machenschaften plötzlich sehr ernst zu werden. Die Franzosen drohen mit dem militärischen Einmarsch ins Saargebiet.

Ich verstehe Euch, daß Ihr die Nachrichten über die drohende Besetzung unseres Heimatlandes mit größter Entrüstung aufnehmt. Ihr fragt Euch mit Recht, wozu Ihr in den vergangenen Monaten die größte Disziplin wahrtet, wozu Ihr die maßlosen Beschimpfungen unseres deutschen Vaterlandes und unseres Führers durch die rüchlieferungsfreudige Presse und die sich immer häufenden Terrorfälle der Emigranten mit Geduld und Beherrschung ertragen habt.

Ich verstehe auch die bitteren Fragen, die Ihr in diesem Augenblick an die verantwortlichen Behörden richtet, und ich will als Euer Führer sie in aller Öffentlichkeit selbst stellen; denn wenn im Saargebiet Terror besteht, dann wird er nicht von uns, sondern von anderer Seite ausgeht.

Ist es den verantwortlichen Stellen bekannt, daß in rüchlieferungsfreudigen Versammlungen und Zeitungen nun schon seit Monaten in maßloser und verleumderischer Weise gegen das deutsche Volk, das Deutsche Reich und seinen Führer gehetzt wird, daß in den Versammlungen der Emigranten und unserer Gegner die Verordnungen der Regierungskommission dauernd übertreten werden, daß die Emigranten planmäßig zum Vandalentum erzogen werden, daß die Emigranten das ihnen gegen den Willen der gesamten Bevölkerung gewährte Gastrecht mißbrauchen und durch Unruhefütterung und Terrorfälle die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden, daß die Emigranten ihr gefährliches Spiel unter dem Schutz der Bergwerksdirektion treiben?

Ich stelle diese Fragen nicht, um Del ins Feuer zu gießen und die entstandene Unruhe zu erhöhen. Als Führer der Deutschen Front im Saargebiet bin ich vor Gott und dem deutschen Volk verpflichtet, eindeutig Klarheit in der Frage der Verantwortlichkeit zu schaffen. Die Deutsche Front wird auch weiterhin der Garant für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Saargebiet sein.

Bei der Erfüllung dieser Aufgabe kommt sie aber nicht daran vorbei, den zuständigen Stellen die Schwere ihrer Verantwortung

vor Augen zu halten. Die Regierungskommission steht vor einer geschäftlich höchbedeutenden Entscheidung. Entweder sie bannt — was ihr sehr leicht fallen wird — mit ihren Machtmitteln jeglichen Terror, insbesondere den der Emigranten, sie zwingt endlich die Emigranten, ihre terroristische Tätigkeit zu unterlassen, sie zwingt ihnen die unerlässliche Zurückhaltung in allen öffentlichen Angelegenheiten auf, sie verbietet ihnen das öffentliche Auftreten in allen öffentlichen Versammlungen und das Mitarbeiten an saarländischen Zeitungen und der ganze Terrorpuls ist endgültig beseitigt — oder sie ruft die französischen Truppen ins Gebiet — dann wird das Unglück, das sie schließlich über Europa und die abendländische Kultur bringt, unabsehbar sein.

Aus heiligstem Verantwortungsgefühl heraus muß ich diese heute einzig mögliche Alternative mit letzter Klarheit herausstellen.

Euch aber, Ihr deutschen Männer und Frauen an der Saar, fordere ich in dieser ersten Stunde nochmals zur äußersten Disziplin auf. Gewiß, eine solche Aufforderung ist nicht mehr nötig; Ihr habt durch Monate hindurch bewiesen, daß Ihr um Eures Vaterlandes und des Friedens willen Zucht zu wahren versteht. Bewahrt nun diese Zucht auch weiterhin trotz der ungeheuren Spannung, in die Euch die Bereitstellung einmarschbereiter Truppen an der Grenze des Saargebiets versetzt hat.

Gleichzeitig ordne ich an:

1. Mitglieder der Deutschen Front, die meinem Gebot zuwiderhandeln und keine Disziplin wahren, sind nicht nur aus der Deutschen Front sofort auszuschließen, sondern auch gegebenenfalls der Staatsanwaltschaft zu übergeben.

2. Wer durch eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft nachweislich die Beurteilung eines Terroristen, der sich in die Reihen der Deutschen Front eingeschlichen hat, erzielt, erhält von der Deutschen Front eine Belohnung von 1000 Franken.

Ich treffe diese Anordnungen nicht, weil ich es für nötig halte, meine Aufforderung, weiterhin Disziplin zu wahren, gleichsam durch Straandrohung zu betätigen, sondern weil ich angefaßt der gewissenlose Mache unserer Gegner zu der Annahme gezwungen bin, daß man Provokateure in unsere Reihen einzuschmuggeln versucht und diesen verbrecherischen Menschen, die mit dem Frieden spielen, muß das Handwerk gelegt werden.

## Wehe den Beschützten!

DRS. Saarbrücken, 4. Nov. Unter der Ueberschrift „Wehe dem Beschützten!“ schreibt die „Deutsche Front“:

Frankreich tut besorgt um die Ruhe und Ordnung an der Saar. Frankreich tut besorgt um die Freiheit der Abstammung an der Saar. Und Frankreich tut alles, um sowohl diese Ruhe und Ordnung als auch die Freiheit der Abstammung auf das Ernstlichste zu gefährden. Frankreich zieht an seinen Ostgrenzen Truppen zusammen. Frankreich gefährdet allein dadurch nicht nur die Ruhe an der Saar, sondern die Ruhe und Ordnung in ganz Europa, Frankreich mimt — wie gewöhnlich — die besorgte Marianne und wirft sich in heuchlerischer Manier zur Beschützerin eines Volkes auf, das weder beschützt zu werden nötig hat noch Schutz verlangt; im Gegenteil: auf die — selbst wenn sie ehrlich gemeint wären — französischen Schutzarmeen händeringend verzichtet. Zu sehr sind die Zeiten der französischen Besatzung 1919 in der Erinnerung aller Saardeutschen, als daß diese sich wünschen, eine Neuaufgabe der französischen Militärpolitik zu erleben. Frankreich, das nicht fähig war, König Alexander und Barthou in Marseille vor den Mordtugeln eines einzigen Bahnhofs zu wahren, wirft sich plötzlich zum Beschützer eines ihm völlig fremden Volkes auf.

Frankreich, das ständig von brodelnden Erschütterungen gequält wird und diese nicht zu unterbinden vermag, Frankreich, das einen sehr blutigen Statist-Standal erlebte, fühlte sich berufen, jenseits seiner eigenen Grenzen auf deutschem Boden einen Putsch niederzuschlagen, der wber ausgebrochen, noch geplant ist. Wahrhaftig, Frankreich gefällt sich in einer Rolle, die ihm nicht, aber auch gar nicht zusteht.

Wer soll eigentlich beschützt werden? Die deutsche Bevölkerung an der Saar? Und vor wem?

Oder will Frankreich die deutsche Bevölkerung vor den Separatisten und Emigranten beschützen? Dann wäre der Weg ein sehr einfacher und die französischen Generale brauchen sich keine Minute unnötigerweise zu bemühen. Dann soll die Regierungskommission die Emigranten, die ohnehin nur „durchreisenderweise“ an der Saar sind, einfach entfernen. Und auch dieses „Gefahrenmoment“ ist, ohne das geringste Aufsehen zu erregen, beseitigt. Aber sprechen wir doch ganz offen mit Frankreich: Es geht ja nicht um den Schutz irgend welcher bedrohten Bevölkerungsteile. Frankreichs Generale wollen ihre Tanks und Rigger ein wenig ausführen, damit sie sich ihrer kriegerischen Bestimmung bewußt bleiben. Frankreich will marschieren, um Deutschland zu zeigen: „Da schaut her, so stehen wir da! Da müßt Ihr zu Hause bleiben mit Euren Staaten

und Jungarbeiterheeren.“ Frankreich will — und das ist der wesentlichste Faktor — unter dem Feldgeschrei „Ruhe und Ordnung! Freie Abstammung!“ an die Saar marschieren, als Propagandatruppe für den status quo und als Privatarmee der Separatisten. Frankreich will nicht die freie Abstammung garantieren, sondern sabotieren. Den Willen des Saarvolkes werden aber auch die schwersten Tanks und Motorradstaffeln nicht niederstampfen.

## Gauleiter Streicher über die Hintergründe des verbrecherischen Treibens an der Saar

DRS. Gelsenkirchen, 4. Nov. In einer von vielen Tausenden besuchten Massenversammlung in Gelsenkirchen zeigte Gauleiter von Franke, Julius Streicher, u. a. auch die Hintergründe des verbrecherischen Treibens an der Saar auf. Wir glauben, so sagte er, den Feind zu sehen und sehen ihn nicht. Nicht die Völker, nicht das französische Volk ist unser Feind, Feind ist allein der getarnte Jude, der an der Saar Maß Braun heißt. Dann wies dieser gründliche Kenner Julius Streicher der Judenfrage nach, wie auch das französische Volk in der Geschichte und heute mehr als je (Stavisky-Skandal usw.) vom völkerverfeindlichen Judentum ausgebeutet und verhetzt wurde. Er leuchtete hinein in die Geschichte und ließ für jene Ungläubigen, die von einer Ueberschätzung der Judenfrage sprechen möchten, bekannte Juden sprechen. So zitierte er den jüdischen Staatsmann Disraeli, der sagte: „Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte“ und den deutschen Juden Walter Rathenau, der bekannte, daß 300 Männer, die sich untereinander kennen und durch das Blut miteinander verbunden sind, die Geschichte der Welt lenken. Julius Streicher konnte auch für den Vernichtungskampf, den das Weltjudentum ihm als unerschrockenen Aufklärer angesagt hat, einen jüdischen Kronzeugen nennen: Albert Sittensfeld, der sagte, wer es wage, dem Judentum den Kampf anzufangen, der werde mit viehischer Brutalität und den gemeinsamen Mitteln bekämpft und vernichtet.

Der Redner wurde immer wieder von tosendem Beifall unterbrochen.

## Englische Stimmen zur französischen Saardrohung

DRS. London, 4. Nov. Die Saarfrage wird von mehreren Sonntagsblättern behandelt. Während der „Oberver“ „nichts Unerwartetes“ in den französischen Vorbereitungen an der Grenze des Saargebietes erblickt, schreibt „Sunday Express“, Frankreich behauptet, an eine freie Abstammung zu glauben,



und trotzdem fordere es, Truppen ins Saargebiet zu senden, bevor die Abstimmung stattgefunden habe. „Sunday Referee“ behandelt das Bestreben Frankreichs, „grundfänglich“ eine britische Truppenabteilung mit den französischen Truppen, falls notwendig, in das Saargebiet einmarschieren zu lassen, höchst ironisch und „schlecht“, „grundfänglich“ muß Frankreich enttäuscht werden. Der wahnsinnige Vertrag von Versailles ist sowohl von Frankreich als auch von Deutschland (?) so verkehrt worden, daß sein fadenförmiges Gewand nicht dem Licht des Tages ausgelegt werden darf.

### Die französische Drohung mit dem Einmarsch ins Saargebiet

Ein grundsätzlicher Artikel der „Saarbrücker Zeitung“.

DRS. Saarbrücken, 4. Nov. Die „Saarbrücker Zeitung“ befaßt sich am Sonntag in einem großen grundsätzlichen Leitartikel mit der französischen Drohung eines Einmarsches in das Saargebiet. Sie weist zunächst darauf hin, daß ein Einmarsch französischer Truppen glatter Rechtsbruch wäre, der mit keiner Bestimmung des Vertrages gerechtfertigt werden könne und von Deutschland als eine flagranteste Vertragsverletzung empfunden werden müßte. Die wirklichen Urheber der Putschgerüchte und die wirklich Verantwortlichen hierfür seien im Saargebiet selbst zu suchen. Sie propagierten ihre Absichten ganz offen. Das Blatt schreibt sodann: „Hätten wir noch das Vertrauen zu Herrn Knox, das wir nicht mehr haben, dann würden wir an ihn die Frage richten, was er zu tun gedente gegen die vom Saargebiet ausgehenden Versuche, die Weltöffentlichkeit mit Gerüchten über Aufruhr und Putschgefahr im Saargebiet zu verunsichern. Wir stellen diese Frage nicht. Herr Knox selbst soll nämlich (wenn die Meldung eines englischen Blattes richtig ist) diese Bereitstellung zum Einmarsch angeregt haben. In England soll man sogar um seine persönliche Sicherheit besorgt sein. Das zwingt uns aber dazu, eine andere Frage zu stellen: In welchen Vorfällen sieht Herr Knox den Beweis oder die Anzeichen dafür, daß im Saargebiet mit Unruhen, mit Aufruhr, mit der Gefährdung seiner persönlichen Sicherheit zu rechnen ist? Hat er die deutsche Bevölkerung und ihre Gemeinschaftsfront im Verdacht? Sowie könnte er jetzt nach mehr als zwei-jährigem Aufenthalt im Saargebiet von der Bevölkerung wissen, daß sie friedliebend, gerecht denkend und alles andere als aufwühlend ist. Was hat sie nicht alles gerade in den letzten Jahren hingenommen, oder hält uns Herr Knox für so dumm, daß wir durch eine Unbesonnenheit kurz vor dem Ziel das Ziel gefährden? In den letzten Wochen haben Hunderte von Versammlungen der Deutschen Front stattgefunden. Wo sind die Disziplinwidrigkeiten größeren Umfanges, die eine militärische Befehlsmitteilung mit allen ihren Folgercheinungen rechtfertigen könnten? Dutzende von antisozialistischen Versammlungen haben stattgefunden. Sind sie geföhrt, sind ihre Anhänger mißhandelt worden? Sind Vorfälle zu verzeichnen, die nicht von einigen wenigen Polizisten hätten erledigt werden können? Oder fürchtet Herr Knox einen Ueberfall von außen, vom Reich her? Auch der letzte SA- und SS-Mann weiß, was damit riskiert wäre. Ganz unzweideutig hat der Erlaß des Saarbevollmächtigten gezeigt, daß man bis an die Grenze des Möglichen zurückdrückt, um nicht einmal den Verdacht eines Ueberfalles aufkommen zu lassen. Es ist allerdings wenig ermutigend zu sehen, wie der Erlaß Büdels von dem Havas-Büro in seinem Sinne entstellt und tendenziös kommentiert wird. Für jeden, der verstehen will, ist der Sinn dieses Erlasses so klar, daß er nicht zu mißdeuten ist. Die Saarbevölkerung protestiert gegen den neuen Versuch, das Saargebiet zu besetzen. Sie protestiert deshalb, weil sachlich kein Grund und formal kein Recht dazu vorhanden ist. Dazu kommt noch dies: Es ist durchaus noch nicht sicher, daß wir diesen Schug so schnell wieder los würden, wie er kommt. Wir glauben nämlich durchaus nicht an die angebliche Uneigennützigkeit, mit der er uns aufgezwungen werden soll.“

### Kommunisten beschlagnahmen katholische Vereinshäuser

Saarbrücken, 3. Nov. In letzter Zeit sind mehrfach katholische Vereinshäuser an verschiedenen Orten des Saargebietes auf Grund der bekannten Saalverordnung für Kundgebungen der marxistisch-separatistischen Einheitsfront beschlagnahmt worden. Diese Maßnahmen haben in den katholischen Kreisen der Bevölkerung lebhafteste Erbitterung hervorgerufen. Der letzte dieser Vorfälle spielte sich am letzten Mittwoch im katholischen Vereinshaus von Saarbrücken-Burbach ab.

### Abonniert das „Durlacher Saageblatt“

## Die Siegerin

Roman von J. Schneider-Foerster

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(25. Fortsetzung.)

Merlin hatte kaum zu atmen gewagt, so würgte die Scham in ihm. „Besser wäre es gewesen, sie hätte den Alten genommen.“ „Klang es in ihm nach.“

„Ja, und tausendmal ja! Viel, viel besser wär's gewesen, kleine Steffie!“

Er wandte den Blick nach dem Herrenhause zurück und suchte die Reihen ihrer Fenster ab. Die Flügel standen weit geöffnet, die Sonne spielte in den blanken Scheiben und warf Reflexe über das Sims. Es sah aus, als züngelten Flammen und Flämmchen empor.

Der Sonnabend brachte für Baron Merlin etwas völlig Unerwartetes. Joe Brandt erschien in dunklem Jackettanzug in seinem Arbeitszimmer und ersuchte um Entlassung.

Merlins Gedanken begannen sich zu verwirren. Sein Gesicht zeigte große Ratlosigkeit. „Ja, aber warum denn? Was treibt Sie denn von Jochenhausen, Herr Oberleutnant?“

„Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen, Herr Baron,“ „Klang es bescheiden.“ „Ich werde immer mit größter Dankbarkeit an dieses Haus zurückdenken, das dem Heimatlosen ein Asyl gewesen ist. Aber ich habe ein Angebot einer Fluggewerkschaft erhalten, und da ich von der Sparte bin, zieht es mich mit allen Fasern zum Beruf zurück.“

„Sehr begreiflich.“ Ein feiner Spott lag in Merlins Stimme. „Haben Sie zu meiner Schwiegertochter schon davon gesprochen?“

„Gewiß, Herr Baron! Die gnädige Frau hatte die große Güte, mir freie Wahl zu lassen. Ich kann, wenn Herr Baron zustimmen, bereits morgen abreisen.“

### Das Winterhilfswert im Saargebiet genehmigt

DRS. Saarbrücken, 4. Nov. Nach wochenlangem Stillstehen hat nunmehr die Regierungskommission endlich auf die Anfrage der caritativen Verbände des Saargebietes vom 3. Oktober hin das saarländische Winterhilfswert genehmigt. Schon seit Monaten gingen langwierige und mühsame Verhandlungen um das Winterhilfswert, das zunächst verboten wurde, da die Sozialabteilung der Deutschen Front eingeschaltet war. Hierin erblickte die Regierungskommission nach alten Methoden eine Gefährdung der Abstimmungsarbeiten und nahm allein diese Arbeit zu wohltätigen Zwecken zum Anlaß, das gesamte Winterhilfswert zu verbieten. Nunmehr hat sie sich jedoch endlich entschlossen, das so dringend notwendige Unterstützungswert der notleidenden Saarländer zu genehmigen. Es muß außerordentlich bedauert werden, daß so viel wertvolle Zeit verstreichen mußte, ehe mit dem Winterhilfswert begonnen werden konnte. Vorarbeit und Durchführungen konnten nicht rechtzeitig in Angriff genommen werden, da die Erlaubnis der Regierungskommission unnötigerweise Wochen auf sich warten ließ. Ein lothbarer Monat ging für die Betreuung der Armen des Saargebietes zwecklos verloren. Die caritativen Verbände des Saargebietes haben sich sofort, nachdem die Genehmigung bekannt wurde, mit einem Aufruf an die Saarbevölkerung gewandt und um die Hilfe Aller für Alle im Geiste christlicher Nächstenliebe und wahrer Volksgemeinschaft für den kommenden Winter gebeten. In dem Aufruf wird besonders hervorgehoben, daß unterdessen alle Hilfsbedürftigen der saarländischen Bevölkerung zusätzlich unterstützt würden. Der Aufruf ist vom Caritasverband, der Inneren Mission und dem Roten Kreuz unterzeichnet.

### „Kriegsgefahr in Europa“

„Diario de Madrid“ zur Saarfrage.

DRS. Madrid, 4. Nov. In einem „Kriegsgefahr in Europa“ betitelten Artikel äußert sich der Berliner Berichterstatter der Madrider Zeitung, „Diario de Madrid“ über die Saarfrage.

Er führt zunächst einen Auszug aus der Rede des Stellvertreters des Führers in Königsberg an, in der Rudolf Heß Frankreich vor einer militärischen Intervention in der Saarfrage warnt und auf die blutigen Folgen eines solchen Schrittes hinweist. Wörtlich schreibt der Berichterstatter: „Seiner Deutsche sieht an der Saar ein Stück von Deutschland, so daß ein französischer Einmarsch in dieses Gebiet genügen würde, um die Drohung Heß zur Tat werden zu lassen. Wenn Frankreich verzögert, nur auf ausdrücklichen Wunsch des Präsidenten der Regierungskommission zu intervenieren, so würde also der etwaige Hüter eines einzigen Mannes, des Herrn Knox, über Krieg und Frieden entscheiden.“

Wenn Frankreich es wagt, an der Saar einen Prozeß zu Ende zu führen, dessen Ungerechtigkeit seit jenem Tage offenbar ist, an dem Clemenceau 150 000 französische Einwohner im Saargebiet erfinden hat, dann würde die Hoffnung auf Frieden ein für alle Mal begraben werden, und was noch viel wichtiger ist: die Gerechtigkeit würde ihren Todesstoß erhalten.“

### Außenlandung eines deutschen Schnellpostflugzeuges

DRS. Berlin, 4. Nov. Das deutsche Schnellpostflugzeug D-UHOX mußte am Samstag in Südfrankreich eine Außenlandung vornehmen, wobei es beschädigt wurde. Der Flugkapitän Schneehage erlitt hierbei leichtere Verletzungen, der Funker Maschinist blieb unverletzt. Es ist durchaus noch nicht sicher, ob der Flugzeugführer in Carcassonne übernommen und in Richtung Sevilla weiter geleitet.

### Der französische Luftfahrtminister an den Reichsluftfahrtminister

DRS. Paris, 4. Nov. Luftfahrtminister General Denain richtete an Reichsluftfahrtminister General Göring ein Telegramm, in dem er von dem bereits gemeldeten Unfall des deutschen Schnellpostflugzeuges in Südfrankreich Mitteilung macht und mit der Bitte um Entgegennahme seiner kameradschaftlichen Anteilnahme Grüsse verbindet.

Die zuständigen französischen Stellen haben sich mit der deutschen Botschaft in Paris wegen Weiterleitung der Post ins Benehmen gesetzt und alles Nötige veranlaßt. Ein französischer Fliegeroffizier ist von Toulouse nach Carcassonne unterwegs, um nach dem Befinden des leicht verletzten Flugzeugführers zu sehen.

„Meinen Sie, ja!“  
„Joe Brandt lachte. Was war das? — Spott? Verachtung? Verlegenwollende Ironie? —“  
„Herr Baron waren nicht zufrieden mit meinen Leistungen?“

„Doch, doch!“ mehrte Merlin gleichgültig ab. „Das Gebot wird Ihnen im Büro ausbezahlt, Herr Oberleutnant. — Weiterhin schönen Erfolg.“

Der junge Mann schüttelte den Kopf, als er, ohne einen Handdruck zum Abschied bekommen zu haben, die Tür hinter sich andrückte. Da wurde ein anderer Klang. Er hatte sich wahr und wahrhaftig nichts zuzulassen kommen lassen, hatte seine Pflicht getan und gearbeitet wie ein Knecht.

Merlin aber glaubte plötzlich den Grund für Joe Brandts Entlassungsbitte gefunden zu haben. Der Boden brannte dem Ehrlosen unter den Füßen! Er machte, daß er weiter kam, solange es sich noch künstlich erwies. Je nun — halten konnte man ihn nicht. Aber die Erde verschluckte ja keinen. Man würde ihn schon wieder finden, wenn es Zeit war.

Am nächsten Morgen war Joe Brandt abgereist. Merlin beobachtete die Schwiegertochter mit geschärften Augen. Es war nicht die geringste Veränderung in ihrem Benehmen zu bemerken. Sie verteidigt sich zu beherrschend, stellte er fest. Vielleicht hatte sie selbst den Bruch herbeigeführt, als sie sah, wie gefährlich das Ganze wurde. Als er sie fragte, ob er mit ihr ausreiten solle, bejahte sie strahlend. „Es wäre riesig nett von dir, Papa! Ich habe mich so an Begleitung gewöhnt, wenn Brandt auch mehr als Schweigsam war. Ein echter Fliegertyp!“

Merlin erwiderte nichts. Welcherlei Schuld sie auch tragen mochte, Hans-Jörg trug die größere.

Eine Woche später kam ein Telegramm aus Wien: „Stille mich sehr unapflich. erbitte dein kommen.“

Stephanie war schlaf, als sie die Bellen las. Ihre Hand, die jetzt die Depesche herüberreichte, zitterte. „Glaubst du, daß es gefährlich ist, Papa?“

Sie tat ihm unglücklich leid. „Du mußt dich nicht unnötig sorgen, Kind. Selbstverständlich fährst du sofort.“

Sie wagte nicht, ihn anzusehen.

### Eröffnung der Schillerwoche in Frankfurt

DRS. Frankfurt a. M., 4. Nov. Mit einer Tagung der Reichstheaterkammer im Bürgeraal des Rathauses eröffneten am Samstag die Städtischen Bühnen in Frankfurt a. M. die Schiller-Gedächtniswoche. Oberbürgermeister Dr. Krebs begrüßte Reichstheaterkammerpräsidenten Dr. Krebbs, den Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau, Prinz Philipp von Hessen, den Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Laubinger und dankte der Reichstheaterkammer für die Auszeichnung, die sie mit dieser Kundgebung am Anlaß der Frankfurter Schiller-Week der alten Goethe-Stadt habe zuteil werden lassen. Dr. Krebs überreichte zum Schluß seiner Ausführungen dem Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Laubinger, in Anerkennung seiner Verdienste um die Erneuerung des deutschen Theaters und um den Zusammenschluß der in ihm wirkenden Kräfte mit einer Urkunde die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt a. M.

Mit tief empfundener Freude dankte Ministerialrat Laubinger für die Ehrung. Die Kundgebung, die sich mit der Einführung der Schiller-Week verbinde, gebe ihm Gelegenheit zu einer kurzen berichtenden Darstellung der Tätigkeit der Reichstheaterkammer, die im Anschluß an das Reichstheatergesetz vom 15. November 1933 von Dr. Goebbels als öffentlich-rechtliche Körperschaft und berufsständische Spitzenorganisation proklamiert worden sei. Mit ihrer Entrichtung sei die ständige Eingliederung des deutschen Schauspielers vollzogen worden. Gleichzeitig aber habe man auch das Fundament geschaffen, das die einzig tragfähige Grundlage für die großen Aufgaben der deutschen Theaterkunst im neuen Reich darstelle. Sie habe die Epoche des revolutionären Geschehens abgeschlossen und eine planvoll gestaltende Entwicklung eröffnet.

### Die Aufgaben der deutschen Frau

Hannover, 4. Nov. Bei einer Kundgebung im Rahmen der Gauheilungstagung der NS-Frauenenschaft des Gauwes Südhannover-Braunschweig sprach Gauleiter Reichsminister Rust über die Aufgaben der Frau in der nationalsozialistischen Bewegung.

Der Minister wies einleitend darauf hin, daß zu den Anschuldigungen, die die Führer der NSDAP in den Jahren des Kampfes am häufigsten zu widerlegen gezwungen waren, auch die der Frauenfeindschaft gehörte. Der Nationalsozialismus bedeutet eine neue Bindung und eine neue Ordnung. Wir haben die Frauen hingeföhrt zu unseren heiligsten Herden, an die Wiege des Kindes, in das Heim der Familie, in dem auch in Zukunft und in alle Ewigkeit die Völker ihre Kraft immer wieder von neuem schöpfen müssen. Mit der Frage, ob die Frau nun völlig daheim wirken soll, oder ob sie viele Organisationen bilden soll, ist eine zweite Frage verbunden, nämlich die: Was soll aus der deutschen Mädchenziehung und Mädchenbildung werden. Es ist nicht wahr, daß zwischen Mann und Frau kein Unterschied der Aufgaben ist. Es ist aber auch nicht so, als ob beide nichts miteinander gemeinsam haben. Der deutsche Mann und die deutsche Frau sind Deutschland und aus ihrer Vereinigung wächst das Deutschland von Morgen. Wenn sie das neue Deutschland erringen wollen, müssen sie in demselben Geist miteinander verbunden sein, müssen sie sich in der neuen Welt des jungen Deutschland gleichberechtigt und gleich stark zurückfinden. Daraus ergibt sich, daß die Pflicht der deutschen Frau sich mit dem nationalsozialistischen Gedankengut vertraut zu machen, noch nicht beendet ist. Ich wünsche aus der Mädchenschule das herauszubringen, was das Mädchen belastet und hineinjagt, was es stark macht, in vollem Bewußtsein sich selbst inmitten der deutschen Geschichte als lebendiges Glied zurückzufinden. Vor Reichsminister Rust hatte die Führerin der deutschen Frauen Gertrud Scholz-Klink dem heiligen Willen der Frauen Ausdruck gegeben, mit ihrer ganzen Kraft die Arbeit des Führers jede an ihrem Platze zu unterstützen.

### Erklärung der Reichsbank zum Zinstransfer

Berlin, 4. Nov. Unter Bezugnahme auf die von der Reichsbank gemäß Paragraph 3 des Gesetzes über Zahlungsverbindlichkeiten im Ausland im Einklang mit dem Kommuniqué der Berliner Transferkonferenz vom 29. Mai 1934 am 14. Juni 1934 abgegebenen Erklärung wird von der Reichsbank folgendes bekanntgegeben:

Angesichts der ungünstigen Entwicklung der Devisenlage sieht sich die Reichsbank genötigt, von dem ihr in dem Berliner Transferkommuniqué vom 29. Mai 1934 vorbehaltenen Recht Gebrauch zu machen und von dem Angebot einer 40prozentigen Verzinsung auf die in der Zeit vom 1. Juli 1934 bis 30. Juni 1935 fälligen Zinsscheine sowie auf die Forderungen, die nach dem Inhalt des Transferabkommens diesen Zinsscheinen gleichstehen, abzusehen.

Es war fürchterlich, einen Menschen, den man so sehr liebte, betrügen zu müssen.

Merlin erbot sich, ihr beim Packen behilflich zu sein, aber sie lehnte erköden ab. Das könne sie ganz allein machen, Vishew und das Mädchen würden ihr helfen. Ihr leichter Schritt eilte die Treppe hinauf.

Doch bald kam sie wieder herunter und legte die Arme um seinen Hals. „Es ist fürchterlich —!“

„Was denn, kleine Steffie!“

„Zu gehen!“

Er nahm ihr Gesicht in beide Hände, wollte sprechen und brachte kein Wort hervor. Ihre Wangen lag fest gegen die seine gedückt. „Und bitte, Papa, schreibe an Hans-Jörg, daß ich nach Wien mußte, um die Mutter zu pflegen.“

„Wilst du das nicht lieber selber tun, Steffie?“

„Ich habe keine Zeit mehr jetzt, und in Wien muß ich auch erst sehen, wie ich die Mama finde. Wenn es wirklich schlimm ist, kann ich nicht Briefe schreiben.“

Er nickte. „Ich werde ihm also Mitteilung machen.“

Zwei Stunden später brachte sie der Wagen zur Bahn. Während der Fahrt hatten sie fast kein Wort zusammen gesprochen.

Knapp sieben Minuten vor der Abfahrt hielt das Auto vor dem Stationsgebäude. Der Chauffeur besorgte Gepäck und Fahrkarte, während der Baron mit Steffie nach dem Bahnhause ging, dessen schwarzer Schotter unter ihren Füßen knirschte.

Von der Talenge her blies ein scharfer Wind und zerpte an Stephanies Mantel. Merlin ging dicht neben ihr und hielt ihre Rechte in der seinen. „Und grüße mir deine Mutter, Kind.“

Sie nickte, setzte zum Sprechen an und schloß die Lippen wieder. Aus der Ferne kam ein Geräusch, ein Stampfen und Dröhnen. Die Uhr auf dem Stationsgebäude gewährte noch drei Minuten Frist. Es mußte, mußte gesagt werden. Sie konnte nicht so von ihm gehen. „Ich hoffe, daß wir uns wiedersehen, Papa!“

„Steffie —!“ Sein Gesicht war grau wie das ihre. Mit erlösenden Augen sah er sie an. „Du hast mich belogen!“

(Fortsetzung folgt.)